

PREDIGT

am 3. Sonntag im Advent (11. Dezember 2011, 18.00 Uhr)

Universitätsgottesdienst, St. Katharinen Hamburg

(in der Predigtreihe Lebens-Zeiten - Angst vorm Sterben, Mut zum Leben)

„Gerechtigkeit für die Elenden im Lande“

Jesaja 11, 1-9

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

bewegt Sie *in diesen Tagen* eigentlich ein bestimmtes Hoffnungsbild? Wenn ja, könnten Sie es auch in Worte fassen? Drittens: Würden Sie anderen davon erzählen?

Wenn ja, könnten wir hier im Raum auf ein kurzes Nachdenken hin und mit Blick auf das Miteinander der versammelten Gemeinde sicher manche Bilder zusammentragen: einerseits ganz persönlich aus-gerichtete Hoffnungsbilder, die nur uns gehören, die zu erzählen Vertrauen bedeutet und bei denen oft auch eine Andeutung reicht. Andererseits würden wir wohl eine Reihe uns allen gemeinsamer Hoffnungsbilder finden: Bilder, die sich mit der Stadt Hamburg, mit sozialer Gerechtigkeit, vielleicht auch mit dem Thema Universität und Bildung beschäftigen; schließlich Bilder, die das Miteinander in unserem Land, in Europa, auf unserem ganzen Erdball betreffen – Bilder, in denen das Dunkel der Angst und Bedrohung, die Tristesse des Elends, die schreienden Töne der Ungerechtigkeit und die dumpfen Farben geistiger Verirrungen gebannt sind. Auch solche Bilder zu erzählen ist mitunter nicht leicht, denn schnell wirken sie unreal, naiv und utopisch.

In diesen Tagen proben unzählige Kinder das Krippenspiel für den Heiligen Abend. Als Maria und Josef, Engel, kleine Hirten und Sterndeuter aus dem Morgenland üben sie eine Hoffungsgeschichte ein, die ihnen durch das eigene Spiel für ihr weiteres Leben bleiben und in ihnen immer wieder etwas bewegen wird. Was genau – das können die meisten (wenn überhaupt, dann) nur in Andeutungen ausdrücken. Jedenfalls ist es keine irrealer oder einfach nur naive

Hoffnungsgeschichte. Sie ist irgendwie anders als andere Hoffnungsbilder. Sie hat etwas mit Gerechtigkeit unter uns zu tun. Ja. Aber auf eine schwer zu beschreibende Weise reicht sie auch weiter und hat eine uns und unser Hier und Jetzt übersteigende Bedeutung.

In diesen Tagen gehen viele Menschen im Hamburger Umland in eine Plantage und fällen einen Weihnachtsbaum für ihr Wohnzimmer. Mit diesem Baum verbinden sich ganze Welten, Vorstellungen und Träume vom Fest. Er wird für einige Tage die Stimmung im Haus und in der Familie verändern – hoffentlich jedenfalls. Auf dem Feld zurück bleiben die abgesägten Stümpfe. In einer Plantage kann das ein trauriges Bild sein. Wer erst zwei oder drei Tage vor dem Fest kommt und aus vielerlei Gründen weder in Weihnachtsstimmung ist noch hoffnungsfroh vorausblickt, kann da ins Meditieren verfallen. Dutzende abgesägter Baumstümpfe können dann eine Art Gegenwelt zu den Vorbereitungen auf das Fest abbilden und Symbole sein für die Realität, die über das Fest hinaus bleibt und die schon vorher war: Symbole für zurückgekürztes Leben, Kahlschlag und zu Ende gekommene Hoffnungen. Wo vor drei Wochen noch ein kleiner grüner Wald stand, herrscht jetzt traurige Leere. Und gerade in einer Plantage kann man auf die düstere Idee kommen, dass es so auch sein muss – und zum ganz normalen, unabänderlichen Gang der Dinge gehört. Ein Grünen und Überleben auf Dauer ist hier gar nicht vorgesehen. Überträgt man das auf die eigene Gesellschaft und das eigene Leben, kann das Angst auslösen – jedenfalls dann, wenn man gerade keine Hoffnungsbilder in sich trägt.

Nicht in diesen, sondern in längst vergangenen Tagen hat der Prophet Jesaja für sein Volk im Auftrag Gottes ein Hoffnungsbild entfaltet, das eine solche oder ähnliche Wirklichkeitswahrnehmung durch starke Metaphern zu brechen versucht. In diesem Bild ist ein Grünen und Überleben auf Dauer eben doch vorgesehen:

1 Und aus dem Baumstumpf Isais wird ein Schössling hervorgehen,
und ein Spross aus seinen Wurzeln wird Frucht tragen.

Auf ihm wird der Geist des HERRN ruhen,
der Geist der Weisheit und der Einsicht,
der Geist des Rates und der Kraft,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.

Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN.

Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen,

noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören, ⁴

sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen

und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,

und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen

und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.

⁵ Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein

und die Treue der Gurt seiner Hüften.

⁶ Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen

und die Panther bei den Böcken lagern.

Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen und Mastvieh miteinander treiben.

⁷ Kühe und Bären werden zusammen weiden, dass ihre Jungen beieinander liegen,

und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.

⁸ Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter,

und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.

⁹ Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge;

denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein, wie Wasser das Meer bedeckt.

Das Hoffnungsbild des Jesaja ist eine Vision, die mit der Herstellung von Gerechtigkeit in Zeit und Gegenwart beginnt und mit einem sozialen Frieden außerhalb von Zeit und Gegenwart endet. Kann man von ihrem ersten Teil her noch gut Vergangenheit und Gegenwart nach immanenten Zeichen der Verwirklichung der Hoffnung befragen: wo könnte das Reis am Baumstumpf Isais geschichtliche Wirklichkeit geworden sein? Wo finden sich Erfahrungen von Gerechtigkeit und geheiltem Miteinander? - bricht die Vision mit dem umfassenden Schöpfungsfrieden deutlich in das Transzendente und Irreale um. Jetzt begeben wir uns in eine Art Traumwelt: Wolf und Lamm liegen friedlich nebeneinander, Raubtiere werden zu Vegetariern und auch der Mensch muss sich nicht mehr vor der Schöpfung fürchten: kein Kind ist mehr be-

droht – es darf seiner Welt von Anfang an vorbehaltlos mit Vertrauen begegnen und muss weder Vorsicht noch Misstrauen einüben. Ein Leben ohne Angst vor dem anderen Geschöpf kommt in den Blick. Nur zu gut wissen wir, dass ein solches Leben – so schön es wäre - hier nicht machbar ist und über jede geschichtlich erreichbare Situation hinausweist. Was soll uns also diese Traumwelt? Ist sie nicht einfach nur naiv, unreal, utopisch? Und damit eine für uns untaugliche Hoffnungsgeschichte?

Wir müssen wohl davon ausgehen, dass Jesaja hier einen eschatologischen Zustand andeutet, eine Art Komplement zur Schöpfung. Der Schössling aus dem Baumstumpf Isais, das kleine Reis, ist nicht nur eine Figur unserer Geschichte, sondern auch eine, die sie übersteigt. Das Hoffnungsbild des Jesaja bleibt nicht beim real Geschichtlichen, real Sozialen, real Politischen stehen, sondern reicht auf eine unglaubliche Weise weiter. Unsere Wirklichkeit wird in eine neue Wirklichkeit übergehen. Sie ist nicht das Letzte und nicht das Ende. Was wir jetzt erleben und woran wir leiden, Ungerechtigkeit, Angst, Misstrauen, all unsere kahlen Plantagen sind umfassen von einem anderen Anfang und einem anderen Ende - auch wenn wir uns das in keiner Weise vorstellen können. Man kann dieses Andere universales Friedensreich nennen oder Königsherrschaft Gottes oder auch Himmelreich – dieser Himmel bleibt im Letzten ein Geheimnis und ist nur in Bildern anzudeuten. Jesaja hat besonders starke gefunden, aber wir dürfen sie sicher um unsere eigenen Bilder ergänzen, mögen sie so utopisch sein wie sie wollen. Jede, jeder von uns hat sie sicher *in diesen Tagen* im Kopf – wir brauchen sie, um nicht im Dunklen unterzugehen. Würden wir sie uns gegenseitig erzählen oder andeuten, würden wir sicher viele gemeinsame darunter entdecken.

Bleibt der erste, geschichtlich reale Teil des jesajanischen Bildes vom Baumstumpf. Mit ihm verbindet sich die Frage, wie Gott, wie ein kleines erstes Stück Himmel in unserem Leben, in der Geschichte wirksam und erfahrbar wird. Gehen wir dazu noch einmal in unsere Weihnachtsbaumplantage, zurück zu all unseren abgeholzten Hoffnungen und nehmen wir dazu die Verse des Jesaja mit. Am besten am Ersten Weihnachtsfeiertag. Wir könnten uns auf einen der Stubben setzen und mit unseren eigenen Assoziationen lesen:

Und aus dem Baumstumpf Isais wird ein Schössling hervorgehen,
und ein Spross aus seinen Wurzeln wird Frucht tragen ...

Ist die Botschaft schon Realität geworden? Wird sie es erst werden? Oder beides? Von der Hoffnungsgeschichte der Krippe im Stall her glauben wir beides: dass sie in Jesus Christus bereits Realität geworden ist und doch noch vollendet werden muss. Wir befinden uns jetzt irgendwo auf dem Weg dazwischen und wissen: es ist letztlich nicht unsere Weisheit und unser Verstand, die uns zum Ziel unserer Hoffnungen für diese Welt führen werden. Es ist letztlich nicht unsere Erkenntnis und Kraft, die aus abgeholzten Hoffnungen wieder Leben sprossen lässt. Es sind letztlich nicht unsere Einsicht, die Unrecht und Gewalt vertilgen und Gerechtigkeit herstellen werden. Aber wir haben Anteil an diesem Gottesgeist, der das alles bewirken kann und sollen gerade darum keinen unserer abgeholzten Stämme einfach aufgeben. Gottes Geist wird uns gleichzeitig vom Himmel träumen und hier und jetzt als seine Werkzeuge zu Gerechtigkeit und Frieden handeln lassen – mit Weisheit und Einsicht, Rat und Kraft, Erkenntnis und Furcht des Herrn.

Der Geist Gottes wird auch hier und jetzt Erneuerung bewirken – auch wenn sie wie das Kind in der Krippe zunächst nichts Besonderes zu sein scheint und keineswegs spektakulär daherkommt. Weiter konkretisiert werden brauchen diese Erneuerungen hier nicht - sie sind überall da, wo (um es nun noch einmal mit dem Bild des Jesaja auszudrücken) eher unerwartet ein grünes Reis aus einem Baumstumpf bricht. Wäre in unseren Zimmern daher nicht also vielleicht ein Stubben mit einem neuen Trieb der zu unseren Hoffnungen passendere Weihnachtsbaum als eine perfekte Tanne?

Dass es gerade der Kontrast zu etablierten Vorstellungen und Hoffnungen ist, auf den es in den biblischen Hoffnungsbildern ankommt und in dem sich das auch über die Zeiten andauernde Heil offenbart, ahnen die meisten unserer Mitmenschen *in diesen Tagen* auch – selbst wenn sie es nicht in Worte fassen können. Am Hoffnungsbild der Krippe, die für uns auf einer Glaubenslinie mit Jesajas Reis liegt, macht sich auch unausgesprochen noch immer viel fest. Mein sechsjähriger Sohn könnte es auch singen:

Der Himmel beginnt

mit einem Kind

mitten unter uns.

Es ist dieses kleine, für unser Miteinander und unsere Träume jedoch unglaublich große Geschenk Gottes, das uns zu Weihnachten mit Freude erfüllen will. Amen.